



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Agents provocateurs

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Agents provocateurs



Wenn man das russische Leben beschreiben will, so darf man an einer Einrichtung nicht vorübergehen, die eine große, für den Westeuropäer unheimliche Rolle spielt: dem System der Agents provocateurs. Die Džrana, die russische Geheimpolizei, deren schrankenlose Willkür in Rußland von jeher das Korrelat des Absolutismus war, bedient sich dieser Einrichtung in einem Umfange und mit einer Gewissenlosigkeit, wie wir sie sonst in der Geschichte nur in orientalischen Satrapenstaaten sehen, wo Menschenleben wertlos sind. Die Džrana spielt dabei um hohen Einsatz. Sie schützt den Zaren, schützt die hohen Würdenträger des Reiches, die ausführenden Organe der absoluten Macht. Ihr sind die Pläne der Terroristen bekannt, die gegen Zar und Minister im Werke sind, aber die Džrana ist auch unter Umständen durch ihre Agenten selbst — und das ist das Unheimliche an ihrer Wirksamkeit — Miturheberin dieser Pläne. Sie läßt die Attentate reifen, wenn es ihr gefällt, oder sie läßt die Sache gehen und . . . kommt zu spät. Manchmal aber wird das Werkzeug, dessen sie sich bedient, stärker als der Meister. Sie hat die Kontrolle über den agent provocateur verloren, der als Leiter des Attentats seinen revolutionären Freunden gegenüber vielleicht gerade im gegebenen Falle ein Interesse daran hat, das Attentat zu Ende zu führen.

Der vollendetste Typ der „provokazija“, wie der Russe das ganze System nennt, war sicherlich Aseff. Er hat beinahe seit seiner Kindheit im Dienste der Džrana gestanden, sechzehn Jahre hindurch hielten ihn die Revolutionäre für einen der ihren. Erst Buržeff, der bekannte jetzt nach Sibirien verbannte Herausgeber der russischen revolutionären Zeitschrift *Byloje*, konnte ihn entlarven. Was für eine Rolle Aseff bei den Attentaten der jüngsten russischen Vergangenheit gespielt hat, sieht man aus einer Zusammenstellung, die Frau Zarinzoff in ihrem lehrreichen Buche über Rußland gibt. Er hat mitgeholfen an der

Organisation der Attentate gegen den Obersten Min, gegen den Petersburger Stadthauptman von der Launiz, gegen den bekannten Staatsanwalt Pawloff, der vom Petersburger Publikum der „Henker“ genannt wurde. Die Revolutionäre vertrauten ihm blind. Wie sollten sie auch einem Manne keinen Kredit geben, der die Pläne zur Ermordung von Plehwe und vom Großfürsten Sergjei entworfen hatte! Dazu kam seine Teilnahme an den Attentaten gegen Trepoff, Kleigels, Unterberger, Durbassoff, Durnowo und andere, von denen jeder seinen reichlichen Anteil an der Errichtung der mehr als siebentausend Schafotte gehabt hatte, die Rußland während der Regierung Nikolaus des Zweiten gesehen hat. Aseff hatte sich also an der Rache der Revolutionäre an der Regierung wirksam beteiligt. Aber er hatte anderseits Hunderte von Revolutionären in die Hand der Džhrana geliefert, „die Partei hatte durch ihn ihre Arbeiter verloren, wie ein Wald im Herbst seine Blätter verliert.“ Wir kennen den schließlichen Ausgang von Aseffs Geschichte; er wurde im Dezember 1908 in Paris vor ein Tribunal seiner einstigen revolutionären Freunde gestellt und entlarvt. „Man beschloß, ihn durch schweigende Verachtung zu strafen.“

Auch Gapon war ein Provokateur. Zuerst vielleicht fleckenlos, hatte er schließlich den verlockenden Anerbietungen der Džhrana nicht widerstehen können. Der Geschichte wird es überlassen bleiben, darüber zu urteilen, ob er bereits ein Verräter war, als er an jenem denkwürdigen 9. Januar Tausende von wehrlosen Arbeitern den Flintenläufen der Soldateska des Zaren entgegentrieb. Die Arbeiter jedenfalls sind es später gewesen, die ihn verurteilt und hingerichtet haben. „Das Tribunal der Arbeiter — so heißt es in seinem Todesurteil — hat untrügliche Beweise folgender Tatsachen gefunden: Georg Gapon stand in heimlicher Verbindung mit dem Chef des Polizeidepartements Ratschkowski und mit dem Chef der politischen Geheimpolizei Gerassimoff. Sie haben ihm die Wiedereröffnung der elf Gruppen des Arbeiterverbandes versprochen, wenn er ihnen alles berichte, was er über die Revolution wisse. Er hat dies getan . . . Gapon erhielt den Spezialauftrag von Ratschkowski, einen gewissen Revolutionär für den Dienst der Geheimpolizei zu gewinnen. Bei dem Versuche, diesen Auftrag auszuführen, sagte Gapon: ‚Man bietet Dir fünfundzwanzigtausend Rubel nur für ein kleines Geschäft — und wenn Du vier zustande bringst, verdienst Du hunderttausend Rubel — eine nette Summe Geldes.‘ Das Arbeitertribunal hat entschieden: Georg Gapon verdient den Tod als ein verräterischer Provokateur, der die Ehre und das Andenken des 9. Januar besleckt hat. Der Urteilspruch ist ausgeführt worden.“

Wir kennen Stolypins tragischen Untergang an jenem 1. September im Theater in Kiew, als er bei der Galavorstellung gegen die Balustrade gelehnt auf das festliche Parlett herunterblickte und sich plötzlich dem im Abendanzug festlich gekleideten Bogroff gegenüber sah, der ruhig — unter den Augen des ganzen Theaters und des Zaren — die todbringenden Revolverschüsse auf das verhasste Haupt der Reaktion abfeuerte. „Es gibt einen Augenblick im

Leben eines jeden Menschen, um dessentwillen es sich lohnt, gelebt zu haben," so hatte Bogroff noch ein paar Tage vor dem Attentate gesagt — und als er seinen Plan ausführte, war er ein aufrichtiger Revolutionär. Aber, wenn auch die Akten über den Prozeß Bogroffs nie veröffentlicht worden sind, so wissen wir doch, daß er die Eintrittskarte zu dem Theater von dem Chef der Dchrana in Kiew, dem Obersten Kuljabko, erhalten hatte. Auch er hat im Dienste der Dchrana gestanden, und die Dchrana ist es gewesen, deren unheilvollem Wirken Stolypin, ihr Begünstiger und Beschützer, im Grunde zum Opfer gefallen ist.

Die Tragik dieser Stunde kommt uns nachträglich bei der Lektüre eines hochinteressanten Briefwechsels zwischen Witte und Stolypin, der in der Märznummer der *Ruskaja Mysl* veröffentlicht worden ist, noch klarer zum Bewußtsein. Der Anlaß dieses Briefwechsels waren die Attentate auf Witte, die im Februar und Juni 1907 von Alexander Kasanzeff, Wassili Fjodoroff und Alexei Stepanoff unternommen wurden, ohne ihr Ziel, die Ermordung des Grafen, zu erreichen. Das erste Mal wurde die Höllemaschine in dem Rauchabzug des Witteschen Hauses noch rechtzeitig entdeckt, das andere Mal konnte der Bombenanschlag auf das Automobil des Grafen deshalb nicht zur Ausführung kommen, weil dieser einen anderen Weg zum Reichsrat einschlug und teilweise zu Fuß ging. Die Briefe, die Witte an Stolypin drei Jahre nach dem Attentate schrieb, sind aber nicht wegen dieses tatsächlichen Materials interessant, sondern wegen der Motive der Mordanschläge, und der dabei im Dunkeln wirkenden Kräfte. Auch hier treffen wir wieder auf die Dchrana und auf den agent provocateur. Kasanzeff, der die zum Morde des Grafen ausersehenen beiden Leuten geleitet und beauftragt hat, war bezahlter Agent der Dchrana. Er war von einem Beamten der Moskauer Dchrana, dem Grafen Buzhövden, in Sold genommen, um hohe Würdenträger gegen Attentate zu schützen; — oder hatte er vielleicht den Auftrag, diese hohen Beamten zu töten, weil es das Interesse des Staates gebieterisch verlangte? Graf Witte, der drei Jahre nach dem Tage des Attentats die Untersuchungsakten mit dem Einstellungsbeschuß vorgelegt erhält, neigt dieser Ansicht zu, und jeder, der unbefangenen Wittes Anklagebrief und Stolypins schwächliche Antwort darauf liest, wird ihm darin beistimmen, daß die ganze Art der Ausführung des Verbrechens diesen Schluß zuläßt. Kasanzeff begnügte sich, wie Graf Witte wörtlich sagt, nicht mit der Rolle eines Provokateurs, er ging weiter. Ihm war es nicht darum zu tun, den oder jenen Maximalisten abzufangen — er benutzte ihre Dienste, um ein wirkliches Verbrechen zu begehen. Der Graf weist an der Hand der Untersuchungsakten nach, wie im einzelnen das Verhalten von Kasanzeff, das Verhalten der Polizei, der Verlauf der Untersuchung darauf hindeutet, daß man seinen Mord unter allen Umständen wollte, und als er nicht gelang, die Tatsachen verschleierte, die die Wahrheit hätten ans Licht bringen können. Die Polizei ist „bewußt untätig gewesen“, die Untersuchung ist „schüchtern geführt“

worden, weil die Aufklärung der Sache „vielleicht schlechte Folgen für die Karriere des betreffenden Beamten hätte haben können.“

Weshalb aber wollten gerade Kasanzeff, Stepanoff und Petroff den Grafen Witte töten? Kasanzeff war eifriges Mitglied des „Verbandes der Russischen Leute“, dessen dunkle Wirksamkeit zugunsten der Reaktion allgemein bekannt ist. Die von dem Verband organisierten Attentate auf Herzenstein und Jollos fallen ungefähr in dieselbe Zeit wie die Anschläge auf Witte. Kasanzeff war der Mörder des Abgeordneten Jollos. Er stand mit dem den äußersten rechten Parteien angehörigen Burzhövden in nahen Beziehungen, empfing von ihm Geld und einen falschen Paß. Als Kasanzeff nach dem mißglückten Attentat auf Graf Witte sich das Leben genommen hatte, schickte Burzhövden einen Vertrauten unter falschem Namen nach Petersburg, um die Sachen des Kasanzeff holen zu lassen. Wenn auch, wie der Untersuchungsrichter feststellte, alle diese Tatsachen nicht ausreichen, um den Grafen Burzhövden als an dem Morde des Abgeordneten Jollos beteiligt erscheinen zu lassen, so geben sie doch Anhaltspunkte dafür, von welchen Milieus aus die Tätigkeit des Kasanzeff bei dem Morde des Jollos und bei dem Attentat auf Witte beeinflusst gewesen sein kann. Daß Kasanzeff für die letzte Tat den Petroff auswählte, war sehr geschickt. Petroff war ein Mitglied desselben Arbeiterrats, gegen den Witte als Premierminister im Jahre 1905 vorgegangen war, sein Attentat mußte also nach außen hin als Rache der Arbeiter erscheinen. Auf ihn mußte die ganze Schwere der Tat fallen, denn Stepanoff war ein Mann, der für ein paar Groschen auf jede beliebige Person eine Bombe geworfen hätte, und Kasanzeff selbst mußte als Mitglied der Dchrana (er hatte eine von deren Chef Gerassimoff selbst ausgestellte Legitimation in der Tasche) jedem Verdachte bei der Mordtat beteiligt zu sein entgehen. Witte kommt deshalb zu dem Schlusse, daß in Wahrheit der Mordanschlag gegen ihn — unmittelbar vor der Auflösung der zweiten Duma und der Ausgabe des neuen Wahlgesezes — von den rechten Parteien inspiriert war. Sein ausschließliches Ziel war, nach Wittes Ansicht, die öffentliche Meinung des Landes gegen die linken Parteien aufzureizen, die als Urheber des Mordes gelten mußten, und Repressalien der Regierung nach dem Herzen der Reaktion hervorzurufen. Außerdem war die Tat natürlich ein politischer Racheakt gegen Witte und, was die Hauptsache war, der so vielen unbequeme Staatsmann, „der Feind des Vaterlandes“ wäre durch sie für immer aus dem Wege geräumt worden.

Die Briefe, die Witte an Stolypin geschrieben hat, um ihn mit diesen Tatsachen bekannt zu machen, atmen tiefe Empörung, heftigsten Unwillen. Ich wünsche nicht für einen Dummkopf gehalten zu werden, mir mangelt es nicht an Mut, offen darauf hinzuweisen, wo diejenigen Leute sitzen, die meinen Tod wollten, die aber straflos geblieben sind, nicht etwa, weil man sie nicht hat finden können, sondern . . ., den Schluß dieses Satzes zu ergänzen, überläßt der Graf seinem Nachfolger, den er zugleich dringend bittet, Maßregeln zu

ergreifen, um der terroristischen und provokatorischen Tätigkeit jener heimlichen Organisationen ein Ende zu machen, die zugleich der Regierung und den politischen Parteien dienen, an deren Spitze Leute stehen, die sich im Staatsdienste befinden und die über dunkle Gelder verfügen. „Bewahren Sie dadurch“, so ruft er Stolypin zu, „auch andere Staatsmänner vor der gleichen schweren Lage, in der ich mich befunden habe.“ Stolypin hat es vorgezogen, auf die Briefe des Grafen Witte hin nichts zu tun. Er brauchte wohl die Leute noch, deren Beseitigung sein Vorgänger hier verlangte. Nicht lange danach ist er dem graufigen Schicksal, das Witte zugebracht war, selbst anheim gefallen. Das System aber, das Witte so tapfer und energisch bekämpft hat, besteht noch bis heute.



Die Nachfolge Bismarcks

Von Maximilian von Hagen



Das Schicksal hat es gefügt, daß wir den Tag der Reichsgründung und den hundertsten Geburtstag ihres Vollbringers, Otto von Bismarck, nicht als Tage nationaler Aufrüttelung zu feiern brauchten, daß wir sie vielmehr begehen durften als Tage der Ermutigung und der Erinnerung an ähnlich schwere Zeiten, aus denen wir zu herrlichen Zielen hinausgeführt wurden. Denn der große Krieg, der eine angemessene Feier dieser Gedentage verbot, hat selbst die kühnsten Hoffnungen übertroffen, die der Baumeister unseres Staates in die Lebensfähigkeit seines Werkes zu setzen wagte. Wie ein Mann hat sich Deutschland erhoben, um das Erbe seines größten Staatsmannes zu schützen und in seinem Geiste weiterzuführen. Ohnegleichen ist die Einigkeit, die wir solange entbehren mußten und die auch Bismarck oft so bitter vermischte, nachdem er mit der Reichsgründung seine eigentliche Lebensaufgabe erfüllt hatte. Der Geist der Freiheitskriege und ihres Vollenders lebt wieder in unserem ganzen Volk, das dem Rufe zu den Fahnen mit nie erhörter Hingabe gefolgt ist und in allen Schichten und Generationen an Opferwilligkeit keine Grenzen kennt. Nirgends ist Raum für Furcht und Sorgen, allgemein nur das Ahnen einer schöneren Zukunft. Vergessen sind darum die Tage, da wir in Bitterkeit über Parteihader und Feindesbosheit der Vergangenheit gedachten, da wir uns an den Taten unserer Vorfahren aufrichteten, wenn der Friede saul zu werden drohte. Nachdem wir uns aber würdig gezeigt ihrer rastlosen Arbeit am Werke der deutschen Zukunft, durften wir auch Marksteine unserer Geschichte, wie es der